

# Die Probelektion [Otto Berger]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **6 (1922)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **30.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Vom Büchertisch.

**Die Probelektion.** Eine schweizerische Schulkomödie von Otto Berger. Aarau, Sauerländer 1919.

Da viele unserer Mitglieder Lehrer sind und von diesen manche einem Verein angehören, der im Winter dramatische Aufführungen veranstaltet, so sei auf ein Lustspiel hingewiesen, das einmal ins Schulleben einführt, was ja sonst selten ist. Auf den ersten Blick mag man beim Lesen den Eindruck haben, es eigne sich fast nur für Lehrerkreise; das ist aber doch wohl ein Vorurteil, denn das Volk nimmt ja am Schulleben im allgemeinen ziemlich regen Anteil, auch an Lehrerwahlen; das Verfahren dabei ist technisch nicht so verwickelt, daß nicht jedermann der Handlung folgen könnte, und den Lehrern kann nur daran gelegen sein, daß so etwas ins Volk kommt.

An einer Bezirksschule ist eine Lehrstelle für Deutsch und Französisch zu besetzen; gemeldet haben sich drei Bewerber (darunter eine Bewerberin!); heute finden die Probelektionen statt. Anwesend sind außer dem Rektor der Präsesident der Schulpflege, der zugleich Gemeindepräsident und Redaktor des „Volksboten“ ist, und zwei weitere Behörde-mitglieder. Die Lektionen selbst bekommen wir nicht zu hören, aber allerlei darüber; wir befinden uns während des ganzen Aufzugs im Rektoratszimmer und vernehmen da, wie es auch bei einer solchen hochpädagogischen Sache menscheln kann und manchmal tatsächlich menschelet; denn wenn auch die Gestalt des Korpsstudenten etwas stark aufgetragen ist und das übliche Liebespärcchen nicht fehlt, so mutet das Ganze doch lebenswahr an. Was für unsachliche Gründe bei einer solchen Wahl oft mitspielen, was für persönliche Berechnungen mannigfaltigster Art sich geltend machen, wie mächtig, aber auch wie beweglich die Presse sein kann, Freud und Leid einer Studentenliebe usw., all diese im Grunde sehr ernstlichen Dinge werden uns in heiterster Laune und flottem Zuge vorgeführt.

## Allerlei.

„**Kulturdokumente.**“ Der internationale augenärztliche Kongreß, der vom 25. bis 28. April in Washington tagte, schloß die deutsche Sprache von seinen Verhandlungen aus. Aus diesem Grunde haben die Professoren und Direktoren der Universitätsaugenkliniken von Basel, Bern und Zürich (sowie die finnländischen Augenärzte) die Einladungen zum Kongreß erhalten hatten, einmütig abgelehnt, an dem Kongreß teilzunehmen, mit der Begründung, daß der Ausschluß der deutschen Sprache ein feindlicher Akt sei, an dem die Neutralen nicht teilnehmen könnten. Es sei sehr zu betonen, daß die deutsche Sprache, in der ein Helmholz, von Gräfe, Horner und viele andere Deutsche, Oesterreicher und Schweizer die augenärztliche Wissenschaft begründen und fördern halfen, auf einem richtigen internationalen Kongreß nicht fehlen dürfe. (Zürcher Post)

Die Etablissements Jacob Goltzer Forges et aciéries d'Unieux (Loire), die ihr Depot in Straßburg haben, geben soeben einen Katalog ihres Geschäftes heraus in — Elßässer Dialekt. Wie das lieblich klingt! „Unseri Fabrikate were per Wagon verkauft odder sie kenne in unserem Depot in Strosburj abg'holt were.“ „Wenn die Teil zuem Härte mit Löcher durchdrunge sin, isch's vorteilhafter, die Löcher

vor d'r Erhigung zue verdichte, um die Brechunge ze vermeide, die durch die Härting von de Löcherwänd kenne hervorgerüefe wäre; dis Verstopfe kann mit Asbestzapfe, mit-e-re Erdschicht odder mit e-me Bolze, der durch d'Löcher durichgeht un e Asbestronnell hebht, wo uff jedere Sitt druffgelait wurd, g'schehn.“ Beispielsweise. (N. 3. 3.)

„**Sich befindlich.**“ Nicht gar selten kann man einen Satz lesen wie „Die in den Händen der Mitglieder sich befindlichen Exemplare der Statuten...“ So darf man aber nicht sagen. Jene Dinger befinden sich wohl in den Händen, und wenn man diesen Zustand als ihre Eigenschaft bezeichnen will, kann man das zwischen Zeitwort und Eigenschaftswort in der Mitte stehende „Mittelwort“ „sich befindend“ bilden und sagen: Die in den Händen der Mitglieder sich befindenden Exemplare. Das wäre richtig, wenn auch nicht gerade schön. Man kann aber auch ein richtiges Eigenschaftswort bilden: was sich ver-trägt ist verträglich, was sich bewegt, beweglich, was sich schießt, ist schicklich, und was sich ziemt, ist ziemlich, (doch wird dieses Wort im ursprünglichen Sinn nur noch ver-neint gebraucht: unziemlich). Ein richtiges Eigenschaftswort kann keine Ergänzung im Wenfall mehr regieren; wenig-stens ist das bei Wörtern auf -lich durchaus ungebräuch-lich; man kann also nicht sagen „sich befindlich“, sondern nur: „befindlich“, so wenig man für das, was „sich schießt“, sagen kann „sich schicklich“. Im Stile dieser Leute zu reden, wäre „sich befindlich“ also eine sich nicht schickliche und sich nicht ziemliche Ausdrucksweise; freilich soll man in sprach-lichen Dingen geistig sich beweglich bleiben, aber man kann auch allzu sich verträglich sein. Immerhin war kürz-lich in der Schweizerischen Lehrerzeitung (!) eine Einsen-dung sich leserlich: „Als der auf der Rückfahrt von Lau-sanne nach Bevev sich befindliche Gymnasiallehrer G. R. aus G. in einen andern Wagen treten wollte...“ Wer „sich befindlich“ sagt, ist also noch nicht in schlechter Ge-sellschaft sich befindlich; man darf vielleicht sogar fragen: „Wie steht das Sichbefinden?“

**Wie viel ist das?** In einer Frauenzeitung, die wir höflicherweise nicht genauer bezeichnen wollen, stand zum Volksbegehren betr. Erhebung einer einmaligen Vermögens-abgabe zu lesen: „Für juristische Personen beträgt die Vermögensabgabe durchwegs 10 Prozent vom Hun-dert des abgabepflichtigen Vermögens.“

**Aus dem „Nebelspalter“.** Gast (in einem Wirtshaus auf dem Lande):

Ich hätti gärn en Rasi.

Wirtstochter: Mit Kirsch?

Gast: Nei, natür.

Wirtstochter (in die Küche rufend): Muetter, wo isch d'Fläsche mit Natür?

**Ein merkwürdiger Mensch.** Von Unkundigen werden hie und da die Wörter Physiologie und Psychologie (Körper-lehre und Seelenlehre) verwechselt; die neuzeitliche Seelenkunde beschäftigt sich auch mit der Auflösung oder Zergliederung (Analyse) gewisser seelischer Erscheinungen, sie betreibt Psycho-analyse. Die Psychologen und Psychoanalytiker können auch Psychiater, d. h. Seelenärzte, praktisch gesprochen: Nerven- oder Irrenärzte sein. Aus den Wörtern Physiologie, Psychoanalytiker und Psychiater machte sich jüngst eine auch sonst gebildet tun wollende schweizerische Frau Pfarrer (!) ein neues Wort zurecht und nannte den bekannten Dr. Jung einen — Physiatiker.